

# **Predigt**

**am 21.10.2007**

**in Denklingen**

über

**Matthäus 15, 21-28**

(die kanaanäische Frau)

von

**Marion Feurstein**

Liebe Gemeinde!

Heute nehme ich sie mit auf eine Reise ans Mittelmeer, in die Gegend von Tyrus und Sidon. Dort treffen wir eine Frau, ich habe sie Elischeba genannt.

Es ist früh am Morgen. Langsam geht die Sonne über dem phönizieschen Land auf. Die Stadt Tyrus erwacht zum Leben und bereitet sich auf einen geschäftigen Tag vor. Ein leichter, noch kühler Wind weht vom Mittelmeer her, im Hafen schaukeln die Fischerboote und Handelsschiffe sanft auf den Wellen. Fröstelnd zieht Elischeba ihr Tuch enger um die Schultern. Ist es richtig was sie da tut? Niemandem, außer ihrer Nachbarin, einer ihrer engsten Bekannten, hat sie auch nur ein Wort von ihrem Vorhaben erzählt. Damit wäre sie wohl auch nur auf Unverständnis gestoßen. Denn wer aus ihrem Volk, den Kanaanitern geht auch schon freiwillig zu den Juden? Zu viele Unterschiede gibt es im Glauben und in der Kultur der beiden Völker. Doch was, wenn dieses Vorhaben nun der größte Reinfluss wird? Wenn dieser Gang vergeblich ist und sie enttäuscht zurückkehren muss? Schnell schiebt Elischeba diese Gedanken ganz weit von sich. Sie strafft die Schultern und geht schnellen Schrittes weiter. Durch das Stadttor verlässt sie die Hafenstadt und geht Richtung Sidon, hinein in die fruchtbaren Ebenen des phönizieschen Landes. Elischeba ist fest entschlossen IHN solange zu suchen, bis sie ihn gefunden hat. Denn ER ist noch ihre einzige Hoffnung. Sie hatte sich doch so auf ihr Kind gefreut. Und als Hanna dann endlich da war, war alles so ganz anders. Schon bald wusste Elischeba, dass mit ihrer Tochter etwas nicht stimmte. Sie war so anders als die Kinder in ihrem Alter. Schon bald mieden sie die Nachbarn und ihre Freunde kamen immer seltener auf Besuch. Denn Hanna litt an einem bösen Geist. Es gab so viele Geister und Krankheiten, die die Welt erfüllten und Menschen leiden ließen, dass wusste Elischeba, aber warum musste ausgerechnet ihre kleine Hanna so leiden? Viele Stadtbewohner tuschelten hinter vorgehaltener Hand, ob das wohl eine Strafe der Götter sei? Traurig dachte sie an das Geschehen vor einigen Tagen zurück. Sie ging mit Hanna zum

Brunnen um Wasser zu holen. Einige Frauen waren schon mit ihren Kindern da. Während die Frauen Wasser schöpften, spielten die Kinder mit ein paar Steinen, die beim Brunnen lagen. Eine der Frauen drehte sich um und rief laut: Wenn mein Kind so wäre, würde ich nur noch Nachts Wasser holen. Sie hat doch bestimmt gesündigt, dass sie so ein Kind zur Welt gebracht hat! Die übrigen Frauen lachten und stimmten ihr zu. Einige der Kinder fingen an Erdklumpen nach Hanna zu werfen und Spottnamen zu rufen. Wütend und enttäuscht nahm Elischeba ihre Tochter auf den Arm und ging nach Hause. Heiß brannten die Tränen in ihren Augen. Hörte das denn nie auf? Sie hatte doch nur einen Wunsch: dass ihre Tochter gesund leben durfte. Doch die Situation war Hoffnungslos. Elischeba hatte schon alles versucht: mit Magie, Zauber und Beschwörung versuchte sie den Geist zu besänftigen, kein Arzt konnte helfen und selbst die Götter der Heilung blieben stumm auf die Brandopfer, die sie ihnen brachte. Und dann hatte neulich der Fischhändler unten am Hafen von diesem Juden erzählt, der schon so viele Menschen geheilt haben soll: auf einmal konnten Lahme wieder gehen, Blinde sehen und er hatte viele Menschen von bösen Geistern befreit. Seit dem begleitete ihn eine große Menschenmenge, die begeistert von seinen Reden und Wundertaten waren. An einem Tag soll er sogar 5000 Menschen mit 2 Fischen und 5 Broten satt gemacht haben. Welch ein Wunder! Er soll der versprochene Retter der Juden sein. Täglich werden neue Geschichten über ihn erzählt. Sie weiß, Gerüchte können täuschen und doch möchte sie es probieren und diesen Jesus von Nazareth, wie er genannt wird, treffen. Gestern als Elischeba wieder am Hafen beim Fischhändler war, hörte sie dass Jesus sich hier in die Gegend von Phönizien zurückgezogen hatte. Zusammen mit seinen Jüngern, seinen engsten Vertrauten hatte er Israel verlassen. Er wollte sich wohl etwas ausruhen und das konnte er hier ganz gut. Keiner aus seinem jüdischen Volk würde freiwillig die Grenze in dieses heidnische Gebiet übertreten, hier war er wirklich ungestört! Und das war ihre Chance! Elischeba war dankbar, denn sie wusste nicht ob sie den Mut gehabt hätte, ihn zu suchen, wenn sein Volk bei ihm war. Und so brachte sie Hanna am frühen Morgen zu ihrer Nachbarin und war auf dem Weg zu Jesus von Nazareth.

Mittlerweile stand die Sonne hoch am Himmel und brannte heiß auf ihren Rücken. Da vorne – da vorne ging eine Gruppe von Männern. Konnten sie das sein? Elischeba beschleunigte ihre Schritte. Und um so näher sie der Gruppe kommt, um so sicherer ist sie sich das es Jesus und seine Jünger sind. Sie hört den fremd klingenden Dialekt. Als sie nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt ist, nimmt sie ihren ganzen Mut zusammen und ruft so laut sie

kann: Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist geplagt! Fassungslos drehen die Jünger sich zu der rufenden Frau um! Aber Jesus antwortete kein Wort! Er schwieg!

Das Schweigen Gottes ist wohl die größte Belastungsprobe unseres Glaubens. Wer hat das von uns noch nicht erlebt? Wir wenden uns hilfeschend an Gott und er schweigt, über unsere Nöte und Zusammenbrüche unseres Lebens. Wie reagieren wir darauf? Mit Resignation, Anklage, Wut, Zweifel, Enttäuschung, Abwendung oder vielleicht mit Mut? Stachelt uns dieses Schweigen so an, dass wir dran bleiben an Gott, ihm voll vertrauen, dass er weiß was gut für uns ist und besser weiß was wir brauchen? Halten wir das Schweigen so lange aus bis wir eine Antwort bekommen, auch wenn sie anders ausfällt, als wir das gerne hätten? Wir Menschen haben die Angewohnheit nicht so lange zu schweigen. Wir halten die Stimme des Unglücklichen nicht so lange aus. So wie die Jünger, denen das schweigen Jesus zu weit geht. Aber nicht weil ihnen Elischeba so leid tut, sondern weil sie die Frau so schnell wie möglich loswerden wollen. Es ist peinlich wie die fremde Frau ihnen hinterher brüllt. Was macht die Ausländerin für einen Krach? Jesus soll sich doch vom Rummel erholen, sie wollten hier nicht auffallen und dann benimmt sich diese Frau wie ein dahergelaufenes Straßenmädchen. Weiß sie denn nicht, das es sich nicht gehört einem Mann hinterher zu gehen. Einer der Jünger wendet sich an Jesus und bittet ihn: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

Jesus blickte die Jünger an und sagt: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Das muss die Frau doch verstehen. Das Volk Israel, Gottes auserwähltes Volk, sind die verlorenen Schafe und Jesus als ihr Hirte ist gekommen dieses Volk zu retten. Da sollte er den göttlichen Heilsplan beginnen und seinen Auftrag erledigen und wenn das getan ist, sollte sein Werk weitergehen. Dann waren die anderen Völker dran. Aber noch war diese erste Aufgabe nicht erfüllt. Jesus war für diese Frau noch gar nicht zuständig.

Doch Elischeba lässt sich nicht abschrecken. Sie geht noch einen weiteren Schritt auf Jesus zu, fällt vor ihm nieder und sagt: Herr, hilf mir!

Sie wagt es nicht aufzublicken. Mit geschlossenen Augen und klopfendem Herzen lauscht sie angespannt in die Stille. Sie wartet auf eine Antwort. Und Jesus sagt: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Oh, welch hartes Bild. Zuerst bekommen die Kinder, das ist das Volk Israel ihr Brot, damit ist die gute Botschaft und Rettung Jesus gemeint. Und dann erst bekommen die Hunde, also die anderen Völker die Reste. Mit den Hunden sind aber nicht umherstreunende Straßenköter gemeint, sondern Hund die zur Familie gehören und versorgt werden!

Unerwartet antwortet Elischeba: Ja Herr!

Sie stimmt ihm zu, kein Widerspruch und keine Resignation steckt in ihrer Antwort. Und doch fügt sie leise, aber mit fester Stimme hinzu: Und doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

In diese Worte legt sie ihr ganzes Vertrauen in Jesus. Sie weiß genau, nur ein kleiner Brosamen genügt, von dem der über sich sagt, das er das Brot des Lebens sei. Denn die Reste vom Tisch ihrer Herren genügen den Hunden ja auch zum Leben.

Jesus blickt voller Anerkennung und Bewunderung auf die Frau die vor ihm kniet. Er sagt: Frau, dein Glaube ist groß! Dir geschehe wie du willst, deine Tochter ist gesund.

Elischeba hat alles in die Waagschale geworfen: ihre Angst, ihr Hoffnung, ihr Ansehen, ihre Würde – und Jesus erfüllt ihre Bitte.

Voller Dankbarkeit blickt sie zu Jesus auf, ein Lächeln umspielt ihre Lippen. Sie rafft ihre Gewänder und eilt voller Freude zurück nach Tyrus. Hanna ist gesund! Elischeba ist nach Tanzen und Singen zumute. Die Geschichten, die über Jesus von Nazareth erzählt werden, sind wahr. Er kann wirklich Wunder tun. Am Stadttor von Tyrus steht ihre Nachbarin und hat die kleine Hanna an der Hand. Die beiden halten Ausschau nach der heim eilenden Mutter. Überglücklich nimmt Elischeba ihre Tochter ganz feste in die Arme. Gemeinsam gehen die drei durch die Stadt nach Hause, es gibt so viel zu erzählen, von dem Mann der ihr geholfen hat.

In Matthäus 15, 21-28 finden wir die Geschichte so:

Die kanaanäische Frau

Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses

Israel.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Die kanaanäische Frau überwindet mit viel Mut und grenzenlosem Vertrauen das Schweigen Gottes. Das wünsche ich uns auch. Als ich das letzte mal Gottes Schweigen erlebt habe, war ich wütend und enttäuscht: warum erhörte Gott meine Gebete nicht? Warum musste ich durch diese Wüste gehen? Ich weiß es nicht, aber mit etwas Abstand sehe ich das Gott seine schützende Hand im Spiel hatte und alles zum Guten gewendet hat. Ich wünsche uns, das wir hinter das Schweigen Gottes blicken und merken, dass da die höheren Gedanken gedacht werden. Was für uns unverstandene Mosaikstücke sind, ist für Gott unser Lebensbild. Er sieht weiter und tiefer. Bei ihm gibt es kein Schweigen der Gleichgültigkeit und niemals ein schweigendes Schicksal. Selbst Jesus, musste das Schweigen Gottes erleben.

Das größte Schweigen Gottes, war das Schweigen als Jesus ans Kreuz geschlagen wurde. Verzweifelt schrie Jesus: mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? Aber Gott antwortete nicht ein Wort. Dunkelheit herrschte und als der Sonne der Schein entzogen wurde und der Vorhang im Tempel zeriss, schwieg Gott. Aber er litt schweigend mit, denn hinter der dunklen Kulisse hat er sein Werk der Liebe vollbracht und hat sich selbst mit uns Menschen versöhnt. Seine Gedanken waren schon längst bei der Auferstehung an Ostern. Wir alle leben von diesem Schweigen auf Golgatha. Es ist unsere größte Hoffnung. Ich wünsche uns, dass wir mit dieser Hoffnung vor Gott treten und ihm unsere leeren und sehnsüchtigen Hände zeigen. Das wir trotz Schweigen, dass wir manchmal erleben und erleiden müssen, dran bleiben an ihm, mit viel Mut und grenzenlosem Vertrauen und uns überraschen lassen über die Wunder die er für uns bereithält.

Amen.